

Helga Pelizäus-Hoffmeister (Hrsg.)

Autobiografische Updates

Jahresbriefe zur Bewältigung
biografischer Unsicherheit

ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN GEWALT SPRACHE WISSEN
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEM INDIVIDUUM KONTROLLE
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT STADT WERTE
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT PROZESS LEBENSSTIL DELIN
QUENZ KUNST UNGLEICHHEIT ORGANISATION NORMEN REGULIERUNG
IDENTITÄT HERRSCHAFT VERGLEICH SOZIALSTRUKTUR BIOGRAFIE KRITIK
WISSEN MASSEN MEDIEN EXKLUSION GENERATION THEORIE HIERARCHIE
GESUNDHEIT NETZWERK LEBENS LAUF KONSUM FREIHEIT BETEILIGUNG
GEMEINSCHAFT INFORMATION WANDEL DIFFERENZ WOHLFAHRTSSTAAT
ETHNIE BERUF RITUAL KÖRPER MODERNISIERUNG GESCHLECHT DEMOKRA
TIE EVOLUTION INTEGRATION KAPITAL REALITÄT KRIEG BILDUNG ALLTAG
KULTUR VERTRAUEN LIEBE WERBUNG GLOBALISIERUNG BEOBSCHTUNG
RECHT EXTREMISMUS STATISTIK INTERAKTION KRIMINALITÄT ZUKUNFT
ALTER ERKENNTNIS MORAL RAUM KLASSE STEUERUNG GELD ZIVILISATION
EMPIRIE AUFKLÄRUNG ARMUT ENTSCHEIDUNG TECHNIK MIGRATION ÖFFENT



VS VERLAG

Helga Pelizäus-Hoffmeister (Hrsg.)

Autobiografische Updates

Helga Pelizäus-Hoffmeister (Hrsg.)

Autobiografische Updates

Jahresbriefe zur Bewältigung
biografischer Unsicherheit



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Lektorat: Dorothee Koch

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.
Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Satz: Jens Ossadnik

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-18174-5

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	9
Vorwort.....	11
1 <i>Helga Pelizäus-Hoffmeister: Einleitendes zum</i> Forschungsvorhaben	13
1.1 Problemskizze	14
1.2 Empirisches Forschungsvorgehen.....	17
1.3 Theoretischer Rahmen	18
1.4 Leistungen dieses Forschungsprojekts	23
1.5 Überblick über den Forschungsbericht	25
1.6 Literatur	27
Teil 1: Theoretische Perspektiven	31
2 <i>Alexander Fehr, Stefan Twork: Gesellschaftliche Konstruktion</i> von (Un-)Sicherheit	33
2.1 Konzeptionelle Überlegungen zum Begriff der (Un-)Sicherheit	34
2.2 (Un-)Sicherheit in der reflexiven Moderne	38
2.2.1 Die reflexive Moderne	38
2.2.2 Unsicherheitsperzeption der reflexiven Moderne: Gefahren zweiter Ordnung	40
2.3 Zusammenfassung.....	43
2.4 Literatur	44
3 <i>Alexander Fehr, Stefan Twork: Biografische (Un-)Sicherheit.....</i>	47
3.1 Das Konzept der Biografie.....	48
3.2 Biografie im Kontext der Modernisierung.....	50
3.3 Biografische (Un-)Sicherheit	52
3.4 Heuristischer Rahmen zur Analyse.....	53
3.4.1 Perzeption von Unsicherheit	54
3.4.2 Umgang mit biografischer Unsicherheit	59

3.5	Zusammenfassung.....	63
3.6	Literatur	65
4	<i>Felix Friese, Christian Pohl: Die Rolle des Selbstbekenntnisses.....</i>	69
4.1	Die „moderne“ Notwendigkeit zur Selbstreflexion.....	70
4.2	Wandelnde Formen der Bekenntnisrituale.....	75
4.2.1	Die Beichte	75
4.2.2	Die Psychoanalyse	80
4.2.3	Die Gruppentherapie.....	81
4.2.4	Andere Formen von Bekenntnisritualen	83
4.3	Zusammenfassung.....	84
4.4	Literatur	85
5	<i>Christian Pohl: Schriftlichkeit und biografische Sicherheit.....</i>	89
5.1	Zur Bedeutung schriftlicher Lebensbeschreibungen.....	89
5.2	Das Autobiografische Update als neue Textgattung	95
5.3	Das Autobiografische Update als Genre der reflexiven Moderne.....	98
5.3.1	Gesellschaftliche Bedingungen.....	98
5.3.2	Funktionale Bedingungen	101
5.4	Zusammenfassung.....	102
5.5	Literatur	103
6	<i>Dominik Weber, Anton Schatz: Methodisches Vorgehen.....</i>	107
6.1	<i>Dominik Weber: Die Textanalyse</i>	107
6.1.1	Überblick über das Forschungsdesign	107
6.1.2	Forschungsfragen.....	108
6.1.3	Auswahl der Fälle	109
6.1.4	Datenauswertung mit dem Verfahren der Grounded Theory.....	109
6.1.5	Realisiertes Forschungsverfahren	116
6.1.6	Literatur	117
6.2	<i>Anton Schatz: Die Bildinterpretation</i>	117
6.2.1	Bildinterpretation in Anlehnung an Beck	118
6.2.2	Herausforderungen bei der Interpretation der Fotos	120
6.2.3	Literatur	121

Teil II: Empirische Ergebnisse	123
Literatur	123
7 <i>Stefan Oska, Laura Schmidt: Zwischen „Ausgeliefertsein“ und „Alles im Griff“</i>	125
7.1 Typ 1: Der Glaubende: „Nichts, was uns begegnet, ist ohne Bedeutung“	126
7.1.1 Das Beispiel Erna Müller	127
7.1.2 Das Beispiel Theodor Guttglaub	129
7.2 Typ 2: Der Ambivalente: „Vieles ist in Vorbereitung, manches wird einfach passieren“	131
7.2.1 Typ 2.1: Der Hoffende: „Wir freuen uns auf das kommende Jahr“	132
7.2.1.1 Das Beispiel Hermann Strab	133
7.2.1.2 Das Beispiel Felix Sturm	135
7.2.2 Typ 2.2: Der Vertrauende: „Einer drückt die Reset-Taste und man beginnt von neuem“	138
7.2.2.1 Das Beispiel Alex Felsmeißner	139
7.2.2.2 Das Beispiel Friedrich Dorn	141
7.3 Typ 3: Der Kalkulierer: „Der Reiz, eine Idee zu realisieren, ist unwiderstehlich“	143
7.3.1 Das Beispiel Martin Stevens	144
7.3.2 Das Beispiel Johannes Düsentrieb	146
7.4 Zusammenfassung	148
8 <i>Anton Schatz: Die Interpretation von Familienfotos</i>	151
8.1 Foto 1: Familie vor dem Eigenheim	152
8.1.1 Bildbeschreibung	152
8.1.2 Systematisierung nach Beck	154
8.1.3 Analyse biografischer (Un-)Sicherheit	156
8.2 Foto 2: Familie im Wohnzimmer	159
8.2.1 Bildbeschreibung	159
8.2.2 Systematisierung nach Beck	160
8.2.3 Analyse biografischer (Un-)Sicherheit	161
8.3 Zusammenfassung	163
9 <i>Fritz Kessel, Martin Klusmann: Inszenierung eines „gelungenen Lebens“</i>	165
9.1 Sozialstrukturelle Verortung der Verfasser von Jahresbriefen	166

9.2	Formale Aspekte der Jahresbriefe	167
9.3	Inhaltliche Aspekte der Jahresbriefe	170
9.4	Schlussbetrachtung	173
9.5	Literatur	175
10	<i>Helga Pelizäus-Hoffmeister: Forschungsergebnisse und Erkenntnisse zum Forschungsprozess</i>	177
10.1	Der Forschungsprozess	177
10.2	Forschungsergebnisse	179
10.3	Literatur	185
	Anhang A: Fragebogen	187
	Anhang B: Exemplarisches Autobiografisches Update	189

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Heuristischer Rahmen zur Untersuchung biografischer (Un-)Sicherheit	64
Abbildung 2: Das Typenfeld.....	150

Vorwort

Die Umstellung von Magister- und Diplom-Studiengängen auf Bachelor- und Master-Abschlüsse ist nach wie vor im Fluss und in der Praxis nicht selten umstritten. Dies ist kaum verwunderlich. Denn der „Strukturbruch“ zwischen dem alten und dem neuem Studiensystem ist erheblich, und es ist keineswegs immer klar, was wann wo und wie vermittelt werden soll. Gleichwohl gilt: Im Bachelor-Studium geht es um „Grundlagen“ für einen ersten „berufsqualifizierenden Abschluss“, die in einer erheblich verschulteren Form als in der Vergangenheit vermittelt werden. Im Master-Studium hingegen soll Gelegenheit zu mehr Reflexivität und eigener Forschung gegeben werden, und hierauf bezogen gilt es, neue Formen von Lehre und Forschung auszuprobieren und umzusetzen.

Zwar gibt es kein Patentrezept, wie die Forderung nach mehr Reflexivität und eigener Forschung eingelöst werden kann. Aber in ihren beiden Seminaren zu Biografischer (Un-)Sicherheit und Autobiografischen Updates haben Dr. Helga Pelizäus-Hoffmeister und ihre Studierenden versucht, den veränderten Anforderungen in einer kreativen Form gerecht zu werden. Sie haben gemeinsam ein Forschungsprojekt durchgeführt und sich mehr als ein halbes Jahr mit „Autobiografischen Updates“ auseinandergesetzt, wie sie in Gestalt von „Weihnachts-“ oder „Jahresbriefen“ immer häufiger im Internet auftauchen oder verschickt werden.

Zu diesen „Autobiografischen Updates“ gibt es aus soziologischer Perspektive zahlreiche Fragen: Wie unterscheiden sie sich von anderen Formen autobiografischen Erzählens, wie sie seit dem 18. Jahrhundert verbreitet sind? Was veranlasst Leute dazu, autobiografische Erzählungen dieses Typs an Freunde zu verschicken oder ins Netz zu stellen, und wie „inszenieren“ sie in diesem Zusammenhang ihre eigene Entwicklung? Was ist zudem die übergreifende Funktion und Rahmung der Autobiografischen Updates, und nicht zuletzt: Lassen sich u.U. verschiedene „Typen“ biografischen Erzählens identifizieren, die ihrerseits auf unterschiedliche soziale Kontexte verweisen?

Auf diese Fragen Antworten zu finden war nicht einfach, und die Beteiligten mussten auf jeden Fall engagierter sein als sonst in Seminaren üblich. So mussten theoretische Perspektiven geklärt, empirisches Material gesichtet und gemeinsame Begrifflichkeiten gefunden werden. Die übergreifende „Rahmungshypothese“ lautete von Anfang an: Autobiografische Updates haben etwas mit

der Bewältigung von biografischer Unsicherheit und dem Verlangen nach biografischer Sicherheit zu tun. Denn in reflexiv modernen Gesellschaften sind Biografien und biografische Erwartungen zwar nach wie vor standardisiert, aber zugleich in erheblichem Maße kontingent geworden. Dies gilt insbesondere für die viel zitierten „Leistungsträger“ der Gesellschaft, also für Personen mit vergleichsweise hoher Qualifikation und breiten Handlungsmöglichkeiten. Gerade diese Personengruppe kann sich nicht mehr einfach auf vorgegebene Muster verlassen, sondern muss ihre Biografie aktiv gestalten, und die „Autobiografischen Updates“ sind eine Möglichkeit, dies zu tun.

Diese Perspektive eigenständig auszuarbeiten und zu überprüfen, war das Ziel des Forschungsprojektes, das alle Beteiligten trotz aller zwischenzeitlichen Frustrationserfahrungen offensichtlich fasziniert hat. Denn sie haben mehr Zeit als üblich investiert, und dies war für die Beteiligten vor allem deshalb kein Problem, weil es darum ging, etwa Neues herauszufinden und nicht nur vorgegebene Perspektiven zu reproduzieren. Dies ist sehr gut gelungen, und betrachtet man den vorliegenden Forschungsbericht, so repräsentiert dieser ohne Frage eine „eigenständige Forschungsleistung“. Denn man erfährt viel – sowohl über biografische Unsicherheit als auch über Autobiografische Updates. Die mit dem Projekt verbundenen Mühen haben sich somit auf jeden Fall gelohnt, und es ist den Autoren und Autorinnen nur zu wünschen, dass ihr Bericht möglichst viele Leser finden wird und ihr Projekt andere Projektvorhaben anregen kann.

Prof. Dr. Wolfgang Bonß

1 Einleitendes zum Forschungsvorhaben

Helga Pelizäus-Hoffmeister

Eine neue Form der autobiografischen Erzählung gewinnt in den letzten Jahren an Bedeutung: Immer mehr Menschen berichten Freunden¹ und Verwandten in „Jahres- oder Weihnachtsbriefen“ über ihre Erlebnisse aus dem vergangenen Jahr. Darin schildern sie berufliche und familiäre Ereignisse, erzählen von ihren Urlaubsreisen und von privaten Sorgen und Nöten. Die Briefe sind liebevoll gestaltet, und persönliche Fotos ergänzen häufig die schriftlichen Ausführungen.² Typische Empfänger sind Freunde, Verwandte, Bekannte und auch Arbeitskollegen. Da diese „Lebensabschnittsbeschreibungen“ meist regelmäßig wiederkehrend am Ende jeden Jahres verschickt werden, bezeichnen wir sie hier als *Autobiografische Updates*.³

Autobiografische Updates sind unserer Meinung nach eine *neue* Textgattung, da sie sich in vielerlei Hinsicht von anderen autobiografischen Texten unterscheiden.⁴ In Deutschland erfreuen sie sich etwa seit den 1970er Jahren immer größerer Beliebtheit. Dies mag u.a. mit den verbesserten technischen Möglichkeiten zusammenhängen, denn erst mit dem Einzug des Computers in die Privathaushalte wurde es sehr einfach, persönliche Briefe in guter Qualität, geschmückt mit eigenen Fotos, zu vielfältigen (vgl. Hoggart 2004: 2). Dennoch gehen wir davon aus, dass es vor allem die gesellschaftlichen Bedingungen der sogenannten „reflexiven Moderne“ mit ihren steigenden Unsicherheiten sind, die Menschen dazu veranlassen, gerade diese Form des *Selbstbekenntnisses* zu wählen. Wir vermuten, dass Autobiografische Updates eine passende Form der Auseinandersetzung mit dem eigenen Lebensverlauf in Zeiten größerer Unsicherheiten sind. Diese Überzeugung beruht auf der Erkenntnis, dass die Formen des

-
- 1 Auch wenn wir uns in diesem Buch aus Gründen der besseren Lesbarkeit durchgängig der männlichen Form bedienen, so sind natürlich dennoch beide Geschlechter gemeint.
 - 2 Zur Veranschaulichung befindet sich ein – auf der Grundlage der untersuchten Jahresbriefe – selbst entworfenes Autobiografisches Update in Anhang B.
 - 3 Die Begriffe Autobiografisches Update und Jahresbrief werden im Folgenden synonym verwendet.
 - 4 Näheres hierzu in Kapitel 1.3 und in Kapitel 5 von *Pohl* in diesem Band.

Selbstbekenntnisses bzw. der Selbstthematisierung⁵ immer in enger Beziehung zu den jeweiligen historischen und sozial-kulturellen Bedingungen stehen (vgl. Willems 1982, 1999, Brose, Hildenbrand 1988).

Um unsere These zu prüfen, haben zehn Studierende des Master-Studiengangs Sozial- und Staatswissenschaften an der Universität der Bundeswehr München im Rahmen zweier Soziologie-Seminare das Thema sowohl theoretisch als auch empirisch bearbeitet. Bevor ihre Ergebnisse in den nachfolgenden Kapiteln präsentiert werden, möchte ich zunächst das konkrete Forschungsproblem skizzieren (1.1), anschließend die empirische Untersuchung der Studierenden vorstellen (1.2) und in einem dritten Schritt skizzenhaft den theoretischen Rahmen entwickeln, mit dem das Phänomen bearbeitet wurde (1.3). In einem weiteren Schritt wird auf die besonderen Leistungen dieses Forschungsvorhabens aufmerksam gemacht (1.4), um im Anschluss daran einen knappen Überblick über die Arbeiten der Studierenden zu geben (1.5).

1.1 Problemskizze

Gegenstand der Autobiografischen Updates – wie auch anderer autobiografischer Äußerungen – sind *biografische Konstruktionen*⁶, also die Vorstellungen und Erwartungen, die Individuen hinsichtlich ihres Lebenslaufs und ihrer Zukunft ausbilden. Diese haben für das Individuum eine besondere Bedeutung, denn sie sind identitätsprägend und sinnstiftend. Nach Hahn (1987) sind es Äußerungen, in denen das Individuum sich selbst zum Thema macht. In ihnen wird die eigene Vergangenheit selektiv rekonstruiert, und eigene Erfahrungen werden in die Zukunft fortgeschrieben. Wohlrab-Sahr spricht auch von einer „Form selektiver, verzeitlichter und ich-zentrierter Vergegenwärtigung des Lebens“ (Wohlrab-Sahr 1999: 485).

Insbesondere Fischer-Rosenthal und Rosenthal heben die besondere Wichtigkeit biografischer Konstruktionen für die Identitätsbildung hervor. Sie betonen: Die „soziale und individuelle Identität von Gesellschaftsmitgliedern wird prozessual geformt (...) im Medium einer kontingent entstandenen erzählbaren Lebensgeschichte“ (Fischer-Rosenthal, Rosenthal 1997: 407). Vergleichbar argumentiert Schimank (2002: 221). Biografische Konstruktionen sind nach Schimank die Grundlage der Identitätsbildung, da in ihnen der „Werdegang“ der

5 Die Begriffe Selbstbekenntnis, Selbstthematisierung und Selbstdarstellung werden hier synonym verwendet.

6 Die Begriffe biografische Konstruktionen, Lebensgeschichten und Biografien werden hier synonym verwendet.

Individuen rekonstruiert werde. Er betont, dass Identität „letztlich nur aus deren Lebenslauf und den damit einhergehenden Lebenserfahrungen begriffen werden“ kann (ebd.).⁷ „Wer ich bin“, so lautet seine Quintessenz, „weiß nur der, der weiß, wer ich geworden bin“ (ebd.). Bonß (1997) und Kaufmann (1970) verweisen noch sehr viel entschiedener darauf, dass (relativ stabile) biografische Konstruktionen unverzichtbar sind, indem sie deren Wichtigkeit auch für das individuelle Handeln hervorheben.⁸ Biografieforscher sind sich darin einig, dass ein gewisser Grad an *biografischer Sicherheit* – also relativ übersichtliche und klare Bedingungen zukünftigen Handelns – für die Handlungsfähigkeit des Individuums fundamental ist. In diesem Sinne ist das Individuum gefordert, seinem Leben eine *biografische Perspektive* zu verleihen, um sich seiner Identität zu versichern und handeln zu können.

Aber die Konstruktion einer Lebensgeschichte allein reicht nicht aus. Jede biografische Konstruktion bedarf der *sozialen Bestätigung*, soll sie für das Individuum sinnstiftend sein. Denn dieses versichert sich seiner eigenen Wirklichkeit vor allem, indem es sich in den Handlungen seines sozialen Gegenübers widerspiegelt (vgl. z.B. Mead 1975). Aus dieser Annahme lässt sich ableiten, dass das Individuum nicht nur seine „Lebensgeschichte“ konstruieren, sondern es auch in der Lage sein muss, diese sozial „sichtbar“ zu machen, indem es sie im Rahmen sozialer Interaktionen präsentiert.

Nun stellt sich zum einen die Frage, wie Individuen vor dem Hintergrund des permanenten gesellschaftlichen Wandels eine (relativ) stabile biografische Konstruktion entwickeln können. Oder anders formuliert: „Wie erzeugen sie für sich einen gewissen Grad an „Erwartbarkeit, Planbarkeit und Vorhersehbarkeit des eigenen Lebenslaufs“ und damit *biografische Sicherheit* (vgl. Bonß, Hohl, Jakob 2001: 155)? Dass dies gerade in der reflexiven Moderne (vgl. Beck 1986, Beck, Bonß 2001) mit ihrem radikalisierten Individualisierungsschub, der Pluralisierung von Lebensformen, dem gleichzeitigen Auflösen traditioneller Familienmuster, dem Wandel der Erwerbsstrukturen etc. besonders schwierig erscheint, ist naheliegend, denn die genannten Veränderungen führen zu Flexibilisierungs- und Kontingenzerfahrungen in allen Lebensbereichen, die jegliche Stabilitätsannahmen untergraben. Und gerade das Entwickeln einer biografischen

7 Es ist wichtig, deutlich zwischen Biografie bzw. biografischen Konstruktionen und Lebenslauf zu unterscheiden. Während sich der Lebenslauf – hier in Anlehnung an Brose formuliert – auf das „tatsächlich Geschehene bezieht“, sind Biografien „zunächst einmal *Lebensbeschreibungen*“ (Brose 1986: 7, kursiv im Original). Insofern handelt es sich beim Lebenslauf um die chronologische Reihung „objektiver“ Lebensdaten, während in der Biografie die subjektiven Deutungen im Mittelpunkt stehen.

8 Bonß (1997: 25) betont: „Handeln ist nur möglich, wenn sich die Welt als erwartbar stabil darstellt und nicht permanent auch anders möglich erscheint.“

(Langzeit-)Perspektive erscheint vor diesem Hintergrund schwieriger denn je, da die individuelle Plan- und Prognostizierbarkeit gravierend beeinträchtigt ist.

Schimank (2002: 242ff.) hält theoretisch drei Strategien im Umgang mit biografischen Unsicherheiten für möglich:

1) Um ein als sinnlos erfahrenes „Chaos“ bzw. die „Zerrissenheit“ des eigenen Lebenslaufs erträglich zu machen, kann das Individuum – kontrafaktisch – umso stärker an einer langfristig stabilen biografischen Konstruktion festhalten. Dann versucht es, seine Erfahrungen in eine kontinuierliche und in sich *konsistente Lebensgeschichte* einzupassen. Dabei verdrängt es die Ereignisse, die der ersehnten Teleologie des Lebenslaufs widersprechen, bzw. deutet diese in dem Sinne um, dass sie sich in die gewünschte Entwicklungsperspektive einfügen.⁹ Diese Form der Bewältigung biografischer Unsicherheit erscheint Schimank problematisch, da sie im Extrem den Rückzug des Individuums aus der Gesamtgesellschaft in kleine gesellschaftliche „Nischen“ (wie z.B. Sekten) bedeuten könne, die den Charakter „totaler Institutionen“ haben.

2) Eine andere Möglichkeit des Umgangs mit biografischer Unsicherheit sieht er darin, dass das Individuum auf eine „prozesshafte Vereinheitlichung der Lebenserfahrungen in Form einer Lebensgeschichte“ gänzlich verzichtet (Schimank 2002: 243). Dies entspreche einer rückhaltlosen Anpassung an ständig wechselnde Kontexte, ohne die Berücksichtigung früherer Erfahrungen, und einer Vernachlässigung zukünftiger Handlungsmöglichkeiten. Das eigene Leben wird aus dieser Perspektive allein aus der gegenwärtigen Situation und der darin festgelegten eigenen Rolle heraus interpretiert, und *nur diese Situation wird als sinnstiftend erlebt*. Schimank bezeichnet auch diese Strategie als höchst problematisch, da sie die Entwicklung einer Identität verhindere und „Einheitserfahrungen“ notwendigerweise punktuell bleiben (ebd.).¹⁰

3) Allein die dritte Form der Bewältigung biografischer Unsicherheit, die er als *biografischen Inkrementalismus* bezeichnet, erkennt er als Erfolg versprechende Strategie an. Biografischer Inkrementalismus ist nach Schimank ein Prozess, der sich durch eine nicht-teleologische zeitliche Perspektive auszeichnet, aber dennoch eine „behelfsweise“ Lebensgeschichte zu konstruieren vermag (ebd.: 247). Das Individuum interpretiert hier seinen Lebenslauf als „Bewegung fort von immer wieder anders sich stellenden, je gegenwärtigen Problemsituationen“ in die nächste (ebd.: 245). In diesem Sinne wird das Leben als lebenslanger

9 Diese Strategie bezeichnen Beck, Bonß und Lau (2001: 48f.) als reflexiven Fundamentalismus, bei dem „zerbrochene Werte und Selbstverständlichkeiten“ erneut als wahr und wirklich begründet und verteidigt werden.

10 Vgl. hierzu auch Beck, Bonß und Lau (2001: 48f.). Diese zweite Form des Umgangs mit Unsicherheit bezeichnen sie als reflexiven Pluralismus.

Lernprozess verstanden, dessen Ziel allerdings unklar ist oder doch sehr vage bleibt. In jeder Situation darum bemüht, ein gerade drängendes Problem zu bearbeiten, produziert das Individuum stets wieder neue Probleme, die es dann gleichfalls abarbeiten muss. Insofern handelt es sich hier um einen „Prozess iterativer Problemverschiebung“, den Schimank in Anlehnung an Lindblom (1959) auch als ein „Sich-Durchwursteln“ bezeichnet.

In welcher Weise diese Strategien im Umgang mit biografischer Unsicherheit – oder auch andere – von den Individuen sichtbar gemacht werden bzw. in welche Formen der sozial wahrnehmbaren Selbstdarstellung sie münden, ist die nächste Frage, die sich daran anschließt. Wie zu Beginn erwähnt, stehen die verschiedenen Formen der Selbstbekenntnisse nach Meinung zahlreicher Biografieforscher in enger Wechselbeziehung zu den jeweiligen historischen Kontexten (vgl. Bohn, Hahn 1999, Willems 1999, Brose, Hildenbrand 1988). Daher stellt sich die Frage, welche Form der Selbstdarstellung in der reflexiven Moderne mit ihren großen Unsicherheiten eine besondere Bedeutung erhält und für welchen Typus des Umgangs mit biografischer Unsicherheit sie steht. Die von uns verfolgte These lautet: Das *Autobiografische Update* ist eine für die reflexive Moderne geeignete und wichtige Form der Selbstdarstellung, da sie den individuellen Ansprüchen dieser Zeit in besonderem Maße entgegenkommt und mit den gesellschaftlichen Bedingungen kompatibel ist. Ob und, wenn ja in welcher Weise es konkret zur biografischen Sicherheit beitragen kann, sollte die empirische Untersuchung zeigen.

1.2 Empirisches Forschungsvorgehen

Als Datenbasis sollten den Studierenden Autobiografische Updates dienen, die ihrem eigenen weiteren sozialen Umfeld entstammten. Da das Auffinden von Briefen aber auf unerwartete Schwierigkeiten stieß (siehe hierzu auch Kapitel 6.1.3 von *Weber*), wurde verstärkt auf Autobiografische Updates aus dem Internet zurückgegriffen. Die Anzahl der Dokumente wurde vorab nicht festgelegt, sondern sollte sich in Form des „*theoretical samplings*“ aus dem Forschungsprozess ergeben (vgl. Strauss, Corbin 1996, Strauss 1991). Da in der kurzen „Suchphase“ allerdings keine größere Menge an Briefen beschafft werden konnte, wurde (mindestens) ein Brief der von uns aufgefundenen Verfasser von Autobiografischen Updates – 32 Personen – analysiert.

Die Auswertung der Briefe erfolgte mit Hilfe des Verfahrens der „*Grounded Theory*“ (vgl. Strauss, Corbin 1996, Strauss 1991). Ziel der Untersuchung war es zum einen, mit einer vergleichenden Analyse von Einzelfällen die verschiedenen Formen biografischer Sicherheitskonstruktionen fallübergreifend

und typisierend¹¹ zu erfassen. Ergänzend wurden einige der in den Jahresbriefen enthaltenen Fotos unter der gleichen Fragestellung mit Hilfe des *Regelschemas von Beck* (2003) ausgewertet, so dass eine Methodentriangulation zum Einsatz kam (siehe hierzu auch Kapitel 6.2 von *Schatz*). Zum anderen wurde der Frage nachgegangen, ob und wenn ja welche Gemeinsamkeiten sich hinsichtlich der biografischen Konstruktionen bei allen Personen zeigten. In einem weiteren Schritt sollte konkretisiert werden, ob und wenn ja inwiefern die Autobiografischen Updates eine „passende“ Form des Selbstbekenntnisses der reflexiven Moderne darstellen.

Die ermittelten Befunde wollen und können keinen Anspruch auf statistische Repräsentativität erheben. Uns ging es vielmehr darum, eine Gegenstandstheorie zu entwickeln, die „ein Phänomen spezifiziert, indem sie es in Begriffen unter Bedingungen (unter denen das Phänomen auftaucht), der Aktionen und Interaktionen (durch welche das Phänomen ausgedrückt wird), in Konsequenzen (die aus dem Phänomen resultieren) erfasst“ (Steinke 1999: 75).

1.3 Theoretischer Rahmen

Ein grober theoretischer Rahmen war dem Forschungsprojekt vorgegeben. Er basiert zum Teil auf Arbeiten, die im Rahmen des Forschungsprojekts B1 „Unsicherheitserfahrungen und Sicherheitsfiktionen in der reflexiven Moderne“ (1999–2002) des Sonderforschungsbereiches 536 „Reflexive Modernisierung“ durchgeführt wurden, und auf meiner Dissertation „Biographische Sicherheit im Wandel. Eine historisch vergleichende Analyse von Künstlerbiographien“ (2006). Im Folgenden werden die als wesentlich erachteten theoretischen Implikationen kurz präsentiert.

Zunächst gilt es zu klären, was aus literaturwissenschaftlicher Sicht unter einem Autobiografischen Update zu verstehen ist (a). Anschließend wird die Notwendigkeit biografischer Sicherheitskonstruktionen unter den Bedingungen reflexiver Modernisierung erörtert (b). In einem weiteren Schritt wird über die Relevanz einer schriftlichen Fixierung biografischer Sicherheitsüberzeugungen

11 Typen werden hier als symbolische Konstruktionen verstanden, die pointiert dargestellt werden, um ihre spezifischen Charakteristika besonders deutlich zu machen. Ihre Bildung erfolgt nach Weber in der Form, dass wichtige Aspekte des Phänomens in widerspruchslös gedachten Zusammenhängen konstruiert werden, durch gedankliche Steigerung der Elemente, die als besonders wichtig erachtet werden, durch Zusammenschluss diffuser Aspekte und durch Vernachlässigung als unwichtig angesehener Elemente (vgl. Weber 1922: 191).

nachgedacht (c), um daran anschließend die Wichtigkeit ihrer sozialen Wahrnehmbarkeit hervorzuheben (d).

a) *Das Autobiografische Update*

Das Autobiografische Update ist eine Textgattung, die sich von klassischen autobiografischen Dokumenten wie autobiografisch orientierten Briefen, Tagebüchern und Autobiografien unterscheidet. Eine Abgrenzung zum *persönlichen Brief* zeigt sich in der Hinsicht, dass beim Autobiografischen Update ein *identischer* Brief an eine Vielzahl von Personen geschickt wird. Der persönliche Brief hingegen ist an ein konkretes Du gerichtet, das in direkter Weise angesprochen wird (vgl. Mattenklott et al. 1988). Letzterer verweist auf die unmittelbare dialogische Auseinandersetzung des Verfassers mit dem jeweiligen Adressaten. Beim Autobiografischen Update hingegen wird eine direkte Bezugnahme durch die Menge der Adressaten verhindert. Diese werden weniger als individuelle Personen denn als Institution angesprochen.

Der notwendigerweise eher distanziert bleibende Bezug zum „Publikum“ erinnert an das Verhältnis zwischen Verfassern veröffentlichter *Autobiografien* und deren Lesern, mit dem Unterschied allerdings, dass im letzten Fall das Publikum gänzlich unbekannt ist, während die Adressaten des Autobiografischen Updates dem eigenen engeren oder weiteren sozialen Umfeld entstammen.¹² Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass Autobiografische Updates die Zeitspanne eines Jahres umfassen, während Autobiografien einen sehr viel größeren Zeitraum, wenn nicht gar ein ganzes Leben rekonstruieren wollen (zu Autobiografien vgl. Misch 1989).

Neu sind die Autobiografischen Updates auch in Abgrenzung zu anderen *Jahresbriefen*. Während das Schreiben von Jahresbriefen in Organisationen wie Stiftungen, Kirchen, Schulen und Vereinen schon eine längere Tradition hat – sie können bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts zurückverfolgt werden –, erfreuen sich autobiografisch orientierte Jahresbriefe in Deutschland erst seit den 1970er Jahren immer größerer Beliebtheit (zu Organisationen vgl. z.B. Ev. Michaelsbruderschaft 1936).

Autobiografische Updates bilden zudem eine Textgattung, die vor allem durch die technischen Potenziale des auch im privaten Bereich genutzten PCs unterstützt wird. Durch die einfache Möglichkeit der Vervielfältigung identischer Briefe, des Integrierens persönlicher Fotos und des individuellen Gestaltens des Designs etc. wird das Autobiografische Update überhaupt erst ermöglicht.

12 Eine Ausnahme bilden die im Internet veröffentlichten Autobiografischen Updates. Diese sind allerdings noch eher selten zu finden.